Stadt Zürich
Stadtentwicklung

Zürich – Einblicke von aussen

Stadt der Zukunft III
Schlussbericht

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort – die Rolle der Städte 4

2 Zürich als wichtige Partnerin für umliegende Gemeinden 8

3 «Wir können Stadt» – Aarau und Zürich im Gespräch 12

4 Stimmen aus der Schweiz 14

5 Wo bist du ZürcherIn? 16

6 Wo ist er nun, dieser Anti-Züri-Reflex? 20

7 Zürichs Rolle als politische Akteurin und Partnerin 24

8 «Zürichs Stimme in Bern – Städte als Akteurinnen in der nationalen Politik» 36

9 Fazit 40

Vorwort – die Rolle der Städte

Die Rolle der Städte in der nationalen Politarena hat in der Covid-19-Krise neue Aktualität erhalten. Das Zusammenspiel von Bund, Kantonen und Gemeinden wird unablässig auf den Prüfstand gestellt. Auch wenn rasches Handeln erforderlich ist, bleibt die Tatsache, dass die Städte praktisch gänzlich aussen vor sind bei allen wichtigen Entscheiden zur Pandemiebekämpfung. Und das, obwohl die Städte eine zentrale Rolle bei der Umsetzung und Durchsetzung der beschlossenen Massnahmen spielen.

Die Stadt Zürich ist in vielschichtiger Weise mit anderen Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft verflochten. Als grösste Schweizer Stadt nimmt sie im föderalistischen System eine besondere Stellung ein.

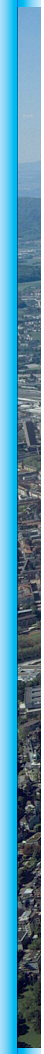
Welche Rolle die Stadt Zürich und grundsätzlich die grossen Städte in der Schweizer Politik spielen sollen, ist ein Schwerpunkt des Projekts «Zürich – Einblicke von aussen». Am Anfang stand dabei die Frage nach dem Bild, das andere von uns haben, aber auch die Frage nach den Erwartungen, die von aussen an Zürich als grösste Schweizer Stadt gestellt werden.

Städte, vor allem grosse Städte, faszinieren und schrecken ab zugleich. Zürich erscheint den einen zu hektisch, zu teuer, zu dicht. Andere verbinden mit Zürich Vielfalt, Kreativität und Kultur. Gerade aus der Dichte an Menschen, Lebensstilen und Kulturen speisen sich Innovation und Pragmatik. Ob Klimawandel, Digitalisierung oder Migration – Städte sind von den Folgen stets als

erste betroffen. Sie müssen einerseits pragmatische Lösungen für ein gutes Zusammenleben finden, sie haben aber auch die Voraussetzungen, um innovative Ansätze zu entwickeln und zu erproben. Sie funktionieren als Zukunftslabore – in der Schweiz wie anderswo. In den Städten lebt ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung, hier werden 85 Prozent der Schweizer Wirtschaftsleistung erbracht und gesellschaftliche Impulse gesetzt zum Nutzen des ganzen Landes. Da sollten doch die Städte an wichtigen Weichenstellungen der nationalen Politik beteiligt sein.

Inwiefern kann die Stadt Zürich als Sinnbild für die Wahrnehmung der Städte und ihrer Rolle in der Schweiz insgesamt gelten? Wo und wie kann die Stadt Zürich ihre Positionierung als Akteurin und Kooperationspartnerin auf den diversen Staatsebenen festigen? Welche Positionierungsstrategien sind für Zürich geeignet, um ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre spezifischen Anliegen in den politischen Diskurs auf nationaler und internationaler Ebene einzubringen? Wo und inwiefern besteht dabei Handlungsbedarf? Im Laufe des Projekts hat sich gezeigt, dass die Erwartung an die Stadt Zürich von anderen Städten und Gemeinden durchaus ist, ihre Rolle als Impulsgeberin und Innovationslabor aktiv wahrzunehmen, nicht alleine, sondern in Zusammenarbeit mit ebendiesen. Wie sie dies tun kann, versucht dieses Projekt zu ergründen.

Anna Schindler
Direktorin Stadtentwicklung Zürich



7

Das Projekt «Zürich – Einblicke von aussen» suchte unter anderem nach dem Bild, das andere von der grössten Schweizer Stadt haben.

Zürich als wichtige Partnerin für umliegende Gemeinden

Die Stadt Zürich ist auf die Mitwirkung und Kooperation anderer Akteurinnen und Akteure – Städte, Gemeinden, Kantone – im föderalistischen System der Schweiz angewiesen. Nur so kann sie sich nachhaltig weiterentwickeln und Lösungen für anstehende Herausforderungen umsetzen. Eine erste, qualitative Studie zum Image der Stadt Zürich[1] ging der Frage nach, wie die Stadt Zürich von aussen wahrgenommen wird. Besonders interessierte dabei, ob sich die Stadt Zürich als konstruktive Zusammenarbeitspartnerin positioniert. Deshalb fokussierte der Bericht auf relevante Kooperationspartnerinnen und -partner der Stadt Zürich. Ziel war es, eine Grundlage für weiterführende Überlegungen zur Positionierung der Stadt Zürich zu erhalten und gegebenenfalls Hinweise auf Optimierungsmöglichkeiten.

Die Methode basierte auf leitfadengestützten Interviews mit Kooperationspartnerinnen und -partnern der Stadt Zürich. Berücksichtigt wurden staatliche und nicht-staatliche Akteurinnen und Akteure auf kommunaler, kantonaler, regionaler und nationaler Ebene aus unterschiedlichen Politikbereichen. Zusätzlich wurde eine Dokumenten- und Medienanalyse durchgeführt; letztere umfasste sowohl Interviews mit Medienschaffenden als auch eine maschinelle Auswertung von Artikeln aus Deutschschweizer Zeitungen.

[1] KEK-CDC Consultants, Qualitative Studie zum Image der Stadt Zürich, Februar 2020

Mehrheitlich wird die Stadt Zürich von ihren Partnerinnen und Partnern positiv wahrgenommen. Die Zusammenarbeit mit der Stadtzürcher Verwaltung wird von allen Befragten als professionell und engagiert beschrieben. Von Zürich wird erwartet, dass die Stadt trotz ihrer Grösse und Ressourcenstärke diese Zusammenarbeit nicht dominiert. Und in der Tat: Die positive Wahrnehmung der Stadt Zürich als Kooperationspartnerin, die ihre Ressourcen konstruktiv einbringt, ohne ihre Dominanz auszuspielen, war bei der Befragung auffallend. Für die benachbarten Gemeinden und Städte, die Region und für die Schweiz ist es durchaus bedeutsam, wie die Stadt Zürich handelt und sich entwickelt. Bei der Zusammenarbeit wird vor allem geschätzt, dass sich die städtischen Vertreterinnen und Vertreter fundiert und engagiert einbringen, ohne direktiv aufzutreten. Weiter zeige Zürich grosses Verständnis für andere Rahmenbedingungen, wie sie in kleineren Städten oder Gemeinden vorherrschen.

Und doch: Zürich ist gerade für die kleineren Nachbarn auch eine unerreichbare Übermacht, ein Supertanker, der sich seinen Weg bahnt, ohne gross nach links und rechts oder auch voraus zu schauen.

Dabei agiert die Stadt Zürich von aussen wahrgenommen manchmal selbstbezogen, ohne die ausserstädtischen Auswirkungen zu berücksichtigen. Vor allem die umliegenden Gemeinden wünschen sich, dass Zürich die nachbarschaftliche Zusammenarbeit vermehrt suchen würde. Dies könnte der Stadt auch bei der städtischen Interessenvertretung auf übergeordneten politischen Ebenen zugute kommen.

Die hochspezialisierte Verwaltungsstruktur der Stadt Zürich führe auch zu stadtinternen Koordinationsschwierigkeiten, die von aussen sichtbar seien, meinen die befragten Kooperationspartner/innen. Die Verwaltung erscheine oftmals schwerfällig, und Entscheidungen würden langsam gefällt. Hier könnte die Stadt Zürich

Massnahmen umsetzen, die die Zuständigkeiten von aussen besser überblickbar machen. Dies im Hinblick auf einen Abbau von Hürden für den Austausch und die Zusammenarbeit mit den benachbarten Gemeinden.

Gleichzeitig wird Zürich auf regionaler und überregionaler Ebene als Wissenslieferantin und Impulsgeberin wahrgenommen, bei der eine hohe Bereitschaft besteht, neue Dinge auszuprobieren. Viele Partnerinnen und Partner wünschen sich eine stärkere Einbindung in Zürichs Pionierarbeit. Es besteht ein Potenzial zu innovativen interkommunalen Lösungen bei der Entwicklung oder beim Testen von neuen Ideen.

Die Stadt Zürich als Supertanker, der sich nicht von seinem Kurs abbringen lässt – aber auf die Unterstützung der kleinen Lotsenboote angewiesen ist.

«Wir können Stadt» – Aarau und Zürich im Gespräch

Die erste Veranstaltung der geplanten Reihe fand unter dem Titel «Wir können Stadt – Aarau und Zürich im Gespräch» im Februar 2020 in Zusammenarbeit mit der dortigen Stadtentwicklung in Aarau statt. Bewusst wurde diese Veranstaltung im Metropolitanraum Zürich durchgeführt, der als funktionaler Raum einen wichtigen regionalen Orientierungsrahmen für die Stadt Zürich darstellt. Die Aussenwahrnehmung, die Erwartungen von anderen sowie das eigene Selbstverständnis prägen die Entwicklungen in den urbanen Räumen der Städte Aarau und Zürich, weil sich die Beteiligten bei ihren Entscheidungen daran orientieren. Welchen Erwartungen und Herausforderungen begegnen die beiden Städte in unterschiedlichen Bereichen ihrer

Zusammenarbeit? Sollten sie ihre Rollen und Handlungsmöglichkeiten angesichts der fortschreitenden Urbanisierung und gesellschaftlicher, technologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen «neu denken»?

In einem ersten Schritt wurde ein Workshop mit Fachpersonen aus Raumplanung, Politik, Wirtschaft und Kultur durchgeführt. Dabei wurde diskutiert, wie sich grosse und kleine Städte idealerweise in die nachbarschaftliche und (über)regionale Zusammenarbeit einbringen und wie sie ihre Interessen im föderalen System der Schweiz gegenüber den Kantonen und dem Bund vertreten können.

Im Anschluss an die Veranstaltung fand eine Podiumsdiskussion in der Aeschbachhalle in Aarau statt. Auf dem Podium diskutierten Hanspeter Hilfiker, der Stadtpräsident von Aarau, Anna Schindler, die Direktorin Stadtentwicklung Zürich, Reto Fischer, Mitglied im Einwohnerrat Buchs und Melanie Morgenegg, die Leiterin der Abteilung Kultur Stadt Aarau, begleitet und kommentiert von der Badener Slam-Poetin Patti Basler. Dabei standen Fragen zu den Herausforderungen des Wachstums und dessen Auswirkungen auf Mobilität, Raumplanung, Klima und Grünräume im Zentrum. Es wurde aber auch darüber diskutiert, wie sich die Grösse einer Stadt auf ihre Kooperationsfähigkeit auswirkt und welche Vor- und Nachteile grosse gegenüber kleinen Städten haben.

Zusammengefasst stehen Zürich und Aarau teilweise vor den gleichen Herausforderungen – trotz des Grössenunterschieds. Beide Städte wachsen stark und müssen sich beim Thema der grenzüberschreitenden Verkehrsplanung ähnlichen Fragen stellen. Es besteht aber noch Handlungsspielraum bei der Wahrnehmung des Metropolitanraums Zürich als gemeinsamen funktionalen Raum, und gerade beim Lobbying auf übergeordneten Ebenen kämpfen beide Städte um grösseren Einfluss zu Themen wie Klimawandel oder Migration. Hier könnte eine verstärkte Zusammenarbeit bessere Lösungen hervorbringen.

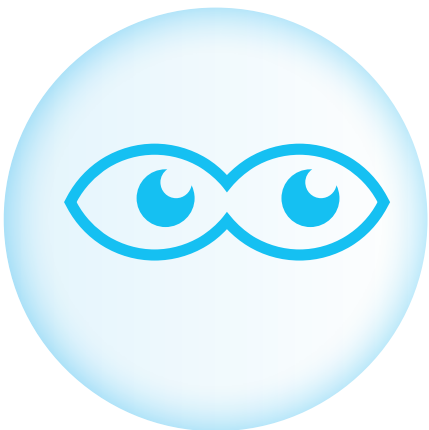
Stimmen aus der Schweiz

Im Rahmen des Projekts holte die Radioschule «Klipp+Klang» in der ganzen Schweiz Stimmen von Passantinnen und Passanten zu Zürich ein.

Zürich polarisiert. Einerseits wird die Stadt mit Attributen wie innovativ, kulturell interessant und anziehend assoziiert. Andererseits erscheint Zürich hektisch, dicht, arrogant und schnell. Mehrfach wurde allerdings erwähnt, dass sich die Sicht nach einem Umzug nach Zürich ins Positive gewendet habe, und Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher als sehr nett empfunden würden, wenn man sie erst kennengelernt habe. Vorurteile werden durch das bewusste Erleben der Stadt Zürich aufgehoben, die positiven Attribute der Stadt rücken in den Vordergrund. Diese Klischees passen dabei nicht nur auf Zürich, sondern allgemein auf städtische Räume. Aufgehoben werden sie erst durch die aktive Teilhabe am städtischen Leben als Bewohnerin oder Bewohner.

Alle Statements können auf der Website der Stadtentwicklung Zürich angehört werden:
https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/stadt-der-zukunft/einblicke-von-aussen/stimmen_aus_der_schweiz.html

Wo bist du Zürcherln?



Die ursprünglich geplante zweite Veranstaltung in Zürich vom März 2020 wollte den Blick nach innen richten und der Frage nachgehen, wann sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt als Zürcherinnen und Zürcher fühlen – und was das für sie bedeutet. Wie identifizieren sie sich mit Zürich, wenn sie sich in der Stadt bewegen, und wie ausserhalb der Stadtgrenze? Und wie werden sie von anderen wahrgenommen? Dabei interessierte uns besonders, was es mit dem sogenannten «Anti-Züri-Reflex» auf sich hat. Geplant waren Auftritte von verschiedenen Persönlichkeiten, die in Zürich leben und arbeiten, aber unterschiedliche Hintergründe haben und Tätigkeiten in Journalismus, Politik, Zivilgesellschaft und Kultur verfolgen. Zudem sollte mit dem Publikum im Rahmen eines Speed-Datings über die eigenen Erfahrungen als «Zürcherinnen» und «Zürcher» diskutiert werden. Aufgrund der Covid-19-Pandemie musste die Veranstaltung abgesagt werden. Ganz im Sinne von «Bleiben Sie zu Hause» wurden die eingeladenen Podiumsgäste gebeten, stattdessen ein Statement zum Thema als Text oder Video abzugeben.

Zusammengekommen ist eine witzige, unterhaltsame persönliche und durchaus auch kritisch gefärbte Analyse der Wahrnehmung von Zürich. Frerk Froböse, Mitglied im Vorstand des Ausländerinnen- und Ausländerbeirats des Stadtrats etwa erklärt die Existenz des «Anti-Züri-Reflex» folgendermassen:

> «Ist es ein Klischee, dass Zürich teuer ist, dass Banken und Versicherungen die Wirtschaft und die Innenstadt prägen? Ist es ein Klischee, dass Zürich als grösste Stadt der Schweiz Anziehungspunkt ist für Menschen, die progressiver, freier, offener leben möchten als in anderen Landesteilen? Für mich sind es keine Klischees, sondern Bestandteile von Zürichs «Eigenlogik». Und dass Zürcherinnen und Zürcher in der Schweiz als eher laut, direkt, schroff gelten, kommt mir als Deutscher ja entgegen. Ich freue mich, wann immer ich im Inland als Zürcher statt als Ausländer wahrgenommen werde.»

Wailea Zülch von «foraus – Forum Aussenpolitik» fühlt sich heimisch in Zürich, wagt aber auch einen kritischen Blick auf die Zürcherinnen und Zürcher, wenn sie sagt:

«Ich bin genau richtig hier im Herzen von Europa, in Zürich. Aber in Zürich herrscht auch ein sehr kompetitiver Geist. Und man wird mit vielen Vorurteilen konfrontiert, was ich nicht sehr schätze.»

Anna Miller ist Journalistin und findet, Zürich habe das Potenzial, etwas entspannter, bodenständiger und zugänglicher zu sein. Im Zuge der Covid-19-Pandemie sieht sie aber plötzlich auch eine neue Seite an Zürich:

«Gerade jetzt, inmitten einer Distanz-Krise, verursacht durch ein unsichtbares Virus, sehe ich in Zürich auch eine sehr offene, herzliche Kultur des Miteinanders heranwachsen. Darauf bin ich stolz. Und ich glaube: Wenn wir uns alle ein wenig mehr miteinander verbinden und nonchalanter leben können, hat Zürich das Potenzial, die schönste Stadt der Schweiz zu werden.»

Nationalrätin Min Li Marti erzählt, wie Zürich in der Bundesstadt wahrgenommen wird:

«Es gibt einen Anti-Züri-Reflex in Bern. Das spürt man im Nationalrat. (...) Das ist manchmal auch ein Hinderungsgrund für die Zusammenarbeit mit anderen Städten in Bezug auf städtische Anliegen auf Bundesebene.»

Alle Beiträge in voller Länge finden Sie auf der Website der Stadtentwicklung Zürich:
https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/stadt-der-zukunft/einblicke-von-aussen/veranstaltungsprogramm.html

Wo ist er nun, dieser Anti-Züri-Reflex?

Zürich ist anders. Anders als andere Orte in der Schweiz, aber auch einzigartig in Europa und der Welt. Mit vielen Besonderheiten, die weit über die Klischees hinausreichen. Das wird sowohl von aussen als auch von den Zürcherinnen und Zürcher wahrgenommen. Neben den positiven Eigenschaften von Zürich gibt es aber auch solche, die kritisch betrachtet werden. Schliesslich drängen in Ballungsräumen gesellschaftliche Phänomene oft deutlicher an die Oberfläche als anderswo. Deshalb nimmt die Stadt im Umgang mit neuen Herausforderungen eine Pionierrolle ein. Dabei können unerprobte Methoden auch mal eine ablehnende Haltung oder gar Unverständnis hervorrufen. Ein grundsätzlicher «Anti-Züri-Reflex» lässt sich daraus aber nicht ableiten.

Vielmehr möchten verschiedene Partnerinnen und Partner mit Zürich zusammenarbeiten und von der Stadt lernen. Sie wünschen sich von Zürich eine noch stärkere Rolle als Vorkämpferin für aktuelle Anliegen, beim Testen von neuen Ansätzen und bei der Auseinandersetzung mit drängenden Themen – neue Formen der Partizipation etwa, wie sie Barcelona mit der Open Source-Plattform «Decidim» initiiert und mittlerweile in die Welt getragen hat, auch nach Zürich. Dazu soll die Stadt weiterhin die umliegenden Gemeinden, aber auch den gesamten Metropolitanraum Zürich einbeziehen und Partnerschaften mit anderen Städten in der Schweiz – insbesondere den grossen Städten – sowie auf internationaler Ebene pflegen.

Die Stadt Zürich als Kooperationspartnerin stand deshalb im Mittelpunkt des zweiten Teils des Projekts ab dem Sommer 2020. Es sollten Einsichten gewonnen werden, wie Zürich in Zukunft noch besser mit seinen Partnerinnen und Partnern auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zusammenarbeiten kann, und wie die Stadt ihre starke Position gewinnbringend für andere nutzen kann.

decidim

E-Partizipation als demokratisches Mittel der Zukunft:

Free Open-Source participatory democracy for
cities and organizations

The power of a political network
It takes deliberation, collaboration and decision to a massive dimension, with thousands of people participating in real time.

Citizen's initiatives and consultations
Empower your community through citizen initiatives.
Promote relevant voting through consultations.

Participatory budgets
It analyses the submitted proposals and promotes a new way of distributing common resources.

Grafiken: https://decidim.org/

Zürichs Rolle als politische Akteurin und Partnerin

Die zweite Studie «Zürichs Rolle als politische Akteurin und Kooperationspartnerin»[2] hatte zum Ziel Massnahmen einer nachhaltigen urbanen Politik aufzuzeigen. Daraus sollten sich spezifisch städtische Politikmassnahmen und Positionierungsstrategien für Zürich ableiten lassen.

Städte haben einen komparativen Vorteil gegenüber übergeordneten Regierungen, wenn es darum geht, progressive und lokale Lösungen für globale und gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. Die Studienautorinnen und -autoren analysierten und verglichen konkrete Politikmassnahmen aus acht europäischen Städten (Amsterdam, Barcelona, Berlin, London, Mailand, Newcastle, Wien und der Hauptstadtregion Dänemark). Dies geschah in den Bereichen Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft, städtische Asylpolitik, städtische Unterstützung von Menschen ohne regulären Aufenthaltsstatus, soziale Innovation, Community Wealth Building, 24-Stunden Gesellschaft und der Aneignung von Freiräumen. Daraus leiteten sie vier spezifische Positionierungsstrategien mit unterschiedlichen Kooperationsmustern ab. Diese sind nicht als trennscharfe Kategorien zu verstehen, sondern fliessen in der Realität ineinander über.

«Best Practices»
Bei einer Positionierung anhand von «best practices» setzen Städte innovative Massnahmen lokal um, die mit nationalen Zielen übereinstimmen. Es geht um sogenannte «Leuchtturmprojekte», wie beispielsweise das «Royal Seaport Projekt» in Stockholm. Auf 236 Hektar Fläche sollen bis 2030 Wohnungen für rund 12‘000 Einwohnerinnen und Einwohner gebaut werden und 35‘000 neue Arbeitsplätze entstehen. Die Grundlage des Projekts bilden fünf Strategien, welche Nachhaltigkeitsziele und städtebauliche Prinzipien verbinden und ökologische, ökonomische und soziale Aspekte einbeziehen. Aus ökologischer

[2] David Kaufmann, Spatial Development and Urban Policy (SPUR), ETH Zürich: «Zürichs Rolle als politische Akteurin und Kooperationspartnerin», Januar 2021

Perspektive wird ein fossilenergiefreier Stadtteil mit geringem Ressourcenverbrauch und minimaler Umwelt- und Klimabelastung angestrebt. Dies soll vor allem durch nachhaltiges Bauen und systematisches Monitoring erreicht werden. Die Kooperation mit übergeordneten Ebenen spielt dabei eine wichtige Rolle für die Sicherstellung der Finanzierung von geplanten Massnahmen. Insbesondere die Zusammenarbeit mit der nationalen Ebene ist zentral.

Städte versuchen mit dieser Positionierungsstrategie proaktiv ihre eigenen Projekte umzusetzen und so rechtliche Hürden auf politisch übergeordneten Ebenen zu umgehen. Zudem setzen sie sich für rechtliche Anpassungen auf nationaler Ebene ein. Wichtig ist bei der «best practice»-Strategie die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene zum Erschliessen von finanziellen Ressourcen, aber auch zum gegenseitigen Lernen von anderen innovativen Städten auf der Welt.

«First Practices»
Übernehmen Städte eine Vorreiterrolle bei Massnahmen zu urbanen Problemstellungen, die nicht mit nationalen Stossrichtungen in Konkurrenz stehen, positionieren sie sich mittels «first practices». Ein Beispiel dazu ist die 24-Stunden-Gesellschaft in London. Neben einer Vision gab es in London ein offenes Einstellungsverfahren für eine Nachtzarin oder einen Nachtzar. Deren Aufgabe besteht nicht nur darin, die nächtlichen Veranstaltungsorte zu schützen und zu bewerben, sondern auch sicherzustellen, dass London als 24-Stunden Stadt gedeiht. Gleichzeitig ernannte Bürgermeister Khan eine Nachtkommission, die einen Forschungsauftrag erhielt, um ein besseres Bild davon zu gewinnen, wie London in der Nacht funktioniert und wo Handlungsbedarf für Veränderungen besteht. Zur gleichen Zeit initiierte die Greater London Authority (GLA) eine Untersuchung durch GLA Economics. Dieser Bericht hatte zum Ziel Daten und Kennwerte zum Nachtleben zusammenzutragen und so erstmals eine Übersicht über Londons Nachtleben zu liefern. Dabei wurde eine

ganzheitliche Perspektive verfolgt: Nicht nur die Unterhaltungs- und Freizeitkultur wurden untersucht, sondern auch alle anderen relevanten städtischen Bereiche – Verkehr, Sicherheit, Arbeit und Gesundheit. Bei der «first practice»-Strategie ist die innerstädtische Kooperation mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren, aber auch die horizontale Zusammenarbeit mit Städten und Gemeinden im Metropolitanraum wichtig. Durch die innerstädtische Zusammenarbeit werden die Massnahmen direkt in Rücksprache mit den betroffenen Personen entwickelt, umgesetzt und adaptiert.

«Druck von unten»
Setzt eine Stadt urbane Massnahmen als Reaktion auf aus städtischer Sicht falsche oder ungenügende nationale Massnahmen um, so verfolgt sie eine Strategie des «Drucks von unten». Sie übt dabei Opposition gegenüber der nationalen Ebene aus. Hier spielt die Zusammenarbeit mit anderen Städten auf nationaler und internationaler Ebene eine wichtige Rolle, denn es geht darum politisches Gewicht aufzubauen und entsprechenden Druck auf die nationale Ebene auszuüben, um einen Wandel herbei zu führen. Gerade beim Beispiel der Asylpolitik in Barcelona ist gut ersichtlich, wie wichtig dieser Punkt ist, wenn Städte mit Problemstellungen kämpfen, die auf nationaler Ebene zu wenig wahrgenommen werden. Im Sommer 2015 wurde die Asylpolitik vor dem Hintergrund des erwarteten Anstiegs von geflüchteten Personen, die über ein europäisches Umverteilungsprogram von Italien und Griechenland nach Spanien kommen sollten, zum Thema der städtischen Politik Barcelonas. Die Stadt reagierte mit der Entwicklung des Programms «Barcelona City of Refugee». Das Ziel war die Errichtung eines städtischen Asylsystems, das die Lücken des nationalen Systems kompensieren sollte. Das ursprünglich als Notfallplan konzipierte Vorhaben entwickelte sich zu einem eigenständigen Asylsystem, das unabhängig vom Zentralstaat funktioniert. Barcelona unterzeichnete im März 2016 eine Vereinbarung für ein Pilotprojekt zur Umsiedlung von 100 Geflüchteten zwischen Athen und Barcelona. Diese Vereinbarung wurde vom spanischen Ministerpräsident Mariano Rajoy

öffentlich abgelehnt. Dennoch markierte sie den Beginn einer neuen städtischen Zusammenarbeit in der europäischen Asylpolitik. Zudem sprach sich Barcelona explizit für eine Beibehaltung und sogar Ausweitung von Rettungen aus Seenot auf dem Mittelmeer aus. Dazu unterstützt Barcelona die Seenotrettungsorganisation «Open Arms» finanziell und versucht seinen Hafen für Rettungsschiffe zu öffnen. Dies ist ein anschauliches Beispiel dafür, dass eine Stadt durch die Bildung von Koalitionen mit anderen Städten mit dem Nationalstaat in Verhandlung treten und sich Gehör verschaffen kann.

«Experimentieren von unten»
Experimentieren Städte mit Massnahmen, die nicht direkt in Konflikt mit nationalen Politikagenden stehen, tendenziell aber nicht der nationalen Entwicklung folgen, spricht die Studie von «Experimentieren von unten». Als Beispiel wird hier die Bereitstellung von Velo- und Fussgängerinfrastruktur in Mailand während der Covid-19-Pandemie genannt. Das Ziel dabei war, mehr Platz für die Bevölkerung zu schaffen und gleichzeitig die Umweltbedingungen in der Stadt zu verbessern, indem nachhaltige, umweltfreundliche Verkehrsmittel eingesetzt werden und die Nutzung von Strassen und öffentlichen Plätzen für Freizeit-, Kultur- und Sportzwecke neu definiert wird. Das experimentelle Vorgehen einer versuchsweisen Umgestaltung einer Kreuzung zu einem öffentlichen Platz, von Parkplätzen zu Sitzplätzen oder zu neuen Fahrradspuren hat den Vorteil, sogleich die Folgen dokumentieren zu können. Bei einer erfolgreichen Umsetzung hat die Stadt gute Argumente in der Hand, um die neue Massnahme langfristig zu etablieren. Dagegen können erfolglose Massnahmen leicht wieder rückgängig gemacht werden. Das primäre Ziel dieser Strategie ist das Sicherstellen von genügend Freiräumen auf lokaler Ebene, um die Probleme mit eigenen Mitteln und Ideen angehen zu können. Dabei ist die Zusammenarbeit mit dem Metropolitanraum zentral. Die Städte haben nicht primär eine Änderung der nationalen politischen Agenda zum Ziel, sondern können im funktionalen Raum Probleme selbständig lösen.

Handlungsempfehlungen
Um die Zürcher Stadtentwicklungspolitik kohärenter auf eine globale nachhaltige Stadtentwicklung auszurichten und die Rolle der Stadt Zürich in diesem Bereich zu stärken, wurden in der zweiten Studie acht konkrete Handlungsempfehlungen formuliert. Die Stadtentwicklung Zürich hat einige davon aufgegriffen. Die Stadt Zürich kann eine wichtige Rolle in der nachhaltigen Stadtpolitik und der Vermittlung einer nachhaltigen Stadtentwicklung einnehmen und soll dies auch vermehrt tun – im eigenen Interesse und in demjenigen anderer Städte in der Schweiz, namentlich der zehn grössten. Diese schauen auf Zürich und erwarten von Zürich einerseits eine progressive und nachhaltige Politik in verschiedenen Themenbereichen (Soziales, Wohnen, Wirtschaft, Klima etc.), andererseits aber auch die Vertretung dieser Politik auf nationaler und internationaler Ebene. Diese Positionierungsstrategien lassen sich mittels unterschiedlicher Kooperationen und Partnerschaften auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene umsetzen je nach Fokus der Interessenvertretung und der beabsichtigten Wirkung.

Für die Stadt Zürich erscheinen drei der vorgeschlagenen Positionierungsstrategien wichtig und sollen weiterverfolgt werden:

1. Aktive inhaltliche und politische Gestaltung der Koordination zwischen den grössten Schweizer Städten.

Nicht nur Austausch und gegenseitiges Lernen ist das Ziel eines Netzwerks der grössten Schweizer Städte, sondern die Artikulation und die öffentliche Vertretung einer spezifischen städtischen Politik mit dem Ziel, städtische Positionen und Anliegen nachhaltiger in die Bundespolitik einfliessen zu lassen. Eine gesamtstädtische Lobbying-Strategie soll dafür, basierend auf einem politischen Grundsatzentscheid des Stadtrats, das Fundament legen. Dazu gehören Allianzen mit anderen Städten und eine verbesserte öffentliche Kommunikation und Vermittlung der städtischen Positionen, medial und in persönlichen Kontakten.

2. Vorreiterin für Politikmassnahmen im Metropolitanraum Zürich.

Umliegende Städte und Gemeinden erwarten von der Stadt Zürich, dass sie konstruktiv als Wissenslieferantin und Impulsgeberin auftritt und damit Themen auf die Agenda setzt. Dies können raum- und regionalplanerische Anliegen sein, aber auch soziale oder wirtschaftliche Themen. Durch ihre Grösse und die Professionalität ihrer Verwaltung kann die Stadt Zürich

Massnahmen entwickeln, die für den funktionalen Raum (oder für die ganze Schweiz) «first practices» sind wie die Erarbeitung des kommunalen Richtplans Siedlung, Landschaft und öffentliche Bauten SLÖBA, der Fachplan Hitzeminderung oder die Studie zur Wohnregion Zürich. Diese Massnahmen können in der Struktur der Metropolitankonferenz weitervermittelt werden (via bestehende Gefässe wie Metrotag, Best Practice-Seminare, Projekte etc.), sie fliessen in die Formate des regelmässigen Austausches des Stadtrats mit umliegenden Gemeinden oder den Grossgemeinden des Kantons Zürich und anderen Schweizer Städten ein – oder es liesse sich im Rahmen der Metropolitankonferenz ein neues Gefäss der Vermittlung definieren.

3. Experimente als taktisches Instrument einsetzen.

Die Stadt Zürich soll Experimente bewusst vermehrt als taktisches Instrument zum Testen und Weiterentwickeln von Massnahmen einsetzen – im Raum ebenso wie in der Gesellschaft (Erweiterung der Boulevardflächen, Zwischennutzungen, Zürich City Card). Räumliche Experimente wie (langdauernde) Zwischennutzungen (Zentralwäscherei, Sihlquai, Kraftwerk, Werkerei, Limmathaus etc.) sichern in einem ersten Moment öffentlichen Raum oder stellen privaten Raum temporär der Allgemeinheit zur Verfügung – längerfristig können sie gesellschaftlichen Wandel mit sich bringen. Gesellschaftliche Experimente unterstützen und verstärken diesen – in der Stadt Zürich namentlich im Bereich demokratischer Prozesse in einer Stadt, in der mehr als ein Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner keinen Schweizer Pass und kein legitimiertes politisches Mitspracherecht hat.

Zwei der vorgeschlagenen Politikmassnahmen dienen der konkreten Umsetzung der beschriebenen Positionierungs-strategien und sollen inten-siviert beziehungsweise neu verfolgt werden:

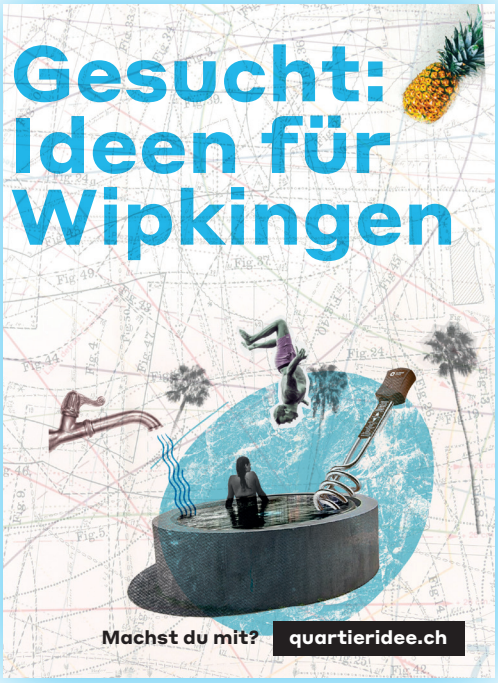
1. Informelle demokratische Partizipationsprozesse

Informelle Partizipation ist in vielen Städten ein wichtiger Treiber sozialer Innovation – die Instrumente der Smart City-Strategie der Stadt Zürich sollten dabei als konkrete Politikmassnahme noch stärker für innovative Partizipationsprozesse umgesetzt werden. Dies entspricht dem Kern der Strategie «Smart City Zürich», die den Menschen ins Zentrum stellt und digitale Innovationen als Mittel zum Zweck nutzt. Damit könnte sich Zürich als Ort positionieren, wo an demokratischen und zukunfts-gerichteten Lösungen für städtische Fragestellungen gearbeitet wird unter Einbezug aller relevanten Stakeholder und der Be-völkerung. «First practice»-Experimente und Pilotprojekte wie die Quartieridee und die Stadtidee laufen bereits.

Unter die Positionierungsstrategie der experimentellen Lösungsfindung fällt auch eine zweite Politikmassnahme:

2. Die Gestaltung einer nachhaltigen wirtschaftlichen Strategie für die 24 Stunden funktionierende städtische Gesellschaft.

Dabei sind Nachtleben und Nachtkultur nur ein Teil – vielmehr geht es um Nachtarbeit und die unsichtbaren Elemente der Tag und Nacht laufenden Ver- und Entsorgung der Stadt. Der Fokus liegt auf den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und deren Bedürfnissen, aber auch auf der Bewusstmachung der Bedeutung der unsichtbaren Arbeiten für die Stadt als Fundament einer nachhaltigen Wirtschaft.



Die «Quartieridee Wipkingen» im Sommer 2020 war Zürichs erstes «Participatory Budgeting»-Projekt.

STOP
MAGAIS

BAR ROMANO
area pedonale

Experimente als taktisches Instrument einsetzen
Während der Covid-19-Pandemie stellte die Stadt Mailand der Bevölkerung mehr Raum für den Fuss- und Veloverkehr sowie zum Aufenthalt im Freien zur Verfügung. Linke Seite: Die Piazza Spoleto vor und während der Pandemie; rechte Seite: Piazza Sicilia.

«Zürichs Stimme in Bern – Städte als Akteurinnen in der nationalen Politik»

Die Schlussveranstaltung im Kino Kosmos fand pandemiebedingt noch immer ohne Publikum vor Ort statt. Stattdessen wurden die Präsentation der bisherigen Ergebnisse des Projekts und die anschliessende Paneldiskussion per Livestream übertragen und sind auf Youtube abrufbar:
https://www.youtube.com/watch?v=_xCEr4Jk2KM

Das von Sebastian Ramspeck geleitete Gespräch zwischen Stadtpräsidentin Corine Mauch und dem Alt-Stadtpräsidenten von St. Gallen, Thomas Scheitlin, dem Stadtzürcher Nationalrat Alfred Heer und dem ETH-Professor David Kaufmann stand unter dem Titel «Zürichs Stimme in Bern», und dieser war Programm. Welche Stimme kann und soll Zürich in Bundesbern überhaupt haben? Inwiefern spricht sie für sich und für die grossen Städte? Was kann sie für den Einbezug der Städte generell tun?

Das Gemeinsame betonten alle Voten: Nur gemeinsam sind die Städte stark gegenüber dem Bund, nur gemeinsam können sie sich – wenn überhaupt – Gehör verschaffen auf nationaler Ebene, nur geeint finden ihre Anliegen Resonanz. Ob diese gemeinsame Stimme alleine durch den Schweizerischen Städteverband SSV erhoben werden sollte – der dies erfolgreich tut –, oder ob es nicht doch eine Allianz der grossen Städte bräuchte für gewisse Anliegen, darüber herrscht keine Einigkeit. Und im nationalen Parlament existieren keine Absprachen für den gemeinsamen

Kampf für städtische Anliegen – nicht zuletzt, weil die Verbindung eines Exekutivamts auf städtischer Ebene mit einer Parlamentstätigkeit auf nationaler Ebene in Zürich nicht möglich ist.

Genf positioniere sich aus der Perspektive der Forschung progressiver und greife städtische Themen bewusster auf – Zürich aber hätte durchaus eine Leaderfunktion einzunehmen in der deutschen Schweiz. Die beiden Stadtoberen sprachen sich für themenspezifische Positionierungen aus mit Koalitionen der Willigen – zum Beispiel mit Städten, die zusätzliche Flüchtlinge aufnehmen wollen, aber auch bei städtischen Themen wie Verkehr, Klima, Wohnpolitik oder Sans-Papiers.

Anders ist die Situation in Basel und Genf, wo die Städte Einfluss nehmen können auf die kantonale Stimme und damit auf die Konferenz der Kantone (KdK) – Zürich hat keinen solchen direkten Draht zur Bundesebene und keine institutionelle Verbindung. Trotzdem erscheint die (alte) Idee der Stadt Zürich als Halbkanton keine gute Lösung – wichtiger sind heute funktionale Räume wie der Verein Metropolitankonferenz, über den sich auch gemeinsame Forderungen von Gemeinwesen einbringen lassen.

Bei der Schlussveranstaltung stand die Frage nach Zürichs Rolle in der nationalen Politik im Zentrum. Es diskutierten (v.l.n.r.) Thomas Scheitlin, Alt-Stadtpräsident von St. Gallen, Corine Mauch, Stadtpräsidentin Zürich, Sebastian Ramspeck, Moderation, Alfred Heer, Nationalrat SVP, David Kaufmann, Professor ETH.

Fazit

Die Stadt Zürich nimmt in der Aussenwahrnehmung eine konstruktive Rolle als Impulsgeberin und Innovationslabor wahr. Sie kann diese Rolle für andere Städte durchaus noch stärker ausfüllen und sich gemeinsam mit anderen positionieren, um städtische Anliegen auf Bundesebene einzubringen.

Die Stadt soll ihr Wissen und ihre Erfahrungen noch stärker verbreiten und vermehrt strategische Allianzen eingehen, um ihre Position zu stärken. Zu diesem Zweck könnte die Stadt folgende drei Massnahmen ergreifen:

1. Die Koordination zwischen den grössten Schweizer Städten aktivieren und mitgestalten.

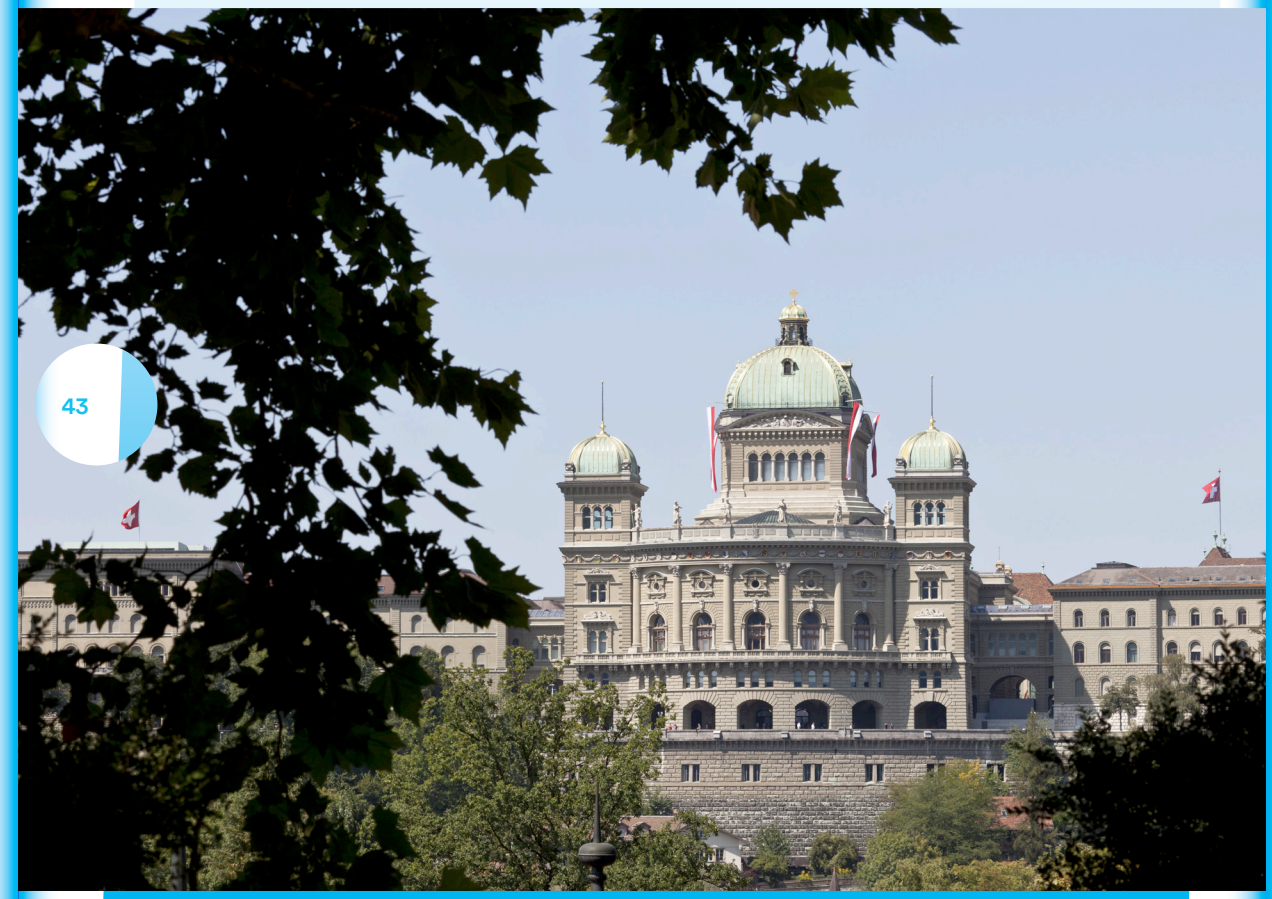
2. Ihre Vorreiterrolle für Politikmassnahmen im Metropolitanraum Zürich intensivieren.

3. Experimente im urbanen Raum als taktisches Instrument einsetzen.

Diese strategischen Massnahmen lassen sich mit zwei thematischen Vorhaben konkretisieren: Einerseits mit dem Schaffen eines Rahmens für die Interessenvertretung der Stadt Zürich auf nationaler Ebene, andererseits durch die Einführung informeller und digitaler Partizipationsprozesse.

Um ihre Interessen und diejenigen der Städte, insbesondere der grossen Städte in der Schweiz, auf nationaler Ebene besser vertreten zu können, wird sich die Stadt Zürich mit der Formulierung eines geeigneten Konzepts zur Interessenvertretung auseinandersetzen. Dazu gehört das themenspezifische Bilden von Allianzen unter den Städten ebenso wie der regelmässige Austausch mit anderen Schweizer Städten zu urbanen Themen. In Kombination mit dem spezifischen Know-How der Stadt in informellen Partizipationsprozessen und den Möglichkeiten der digitalen Partizipation, die im Strategie-Schwerpunkt «Smarte Partizipation erproben» in verschiedenen Projekten und Konstellationen getestet werden, lassen sich Experimente lancieren und bei Gelingen auch erfolgreich skalieren. Über das Forum E-Partizipation Schweiz, das sich für den vermehrten Einsatz von Online-Partizipationsplattformen zur Verbesserung der politischen Mitsprache in der Schweiz einsetzt, können Erkenntnisse aus Zürcher Pilotprojekten wie dem Participatory Budgeting «Quartieridee» oder der «Stadtidee» geteilt und für andere nutzbar gemacht werden.

Ein weiterer Fokus liegt auf der 24-Stunden-Gesellschaft, insbesondere auf der Bedeutung der Arbeit rund um die Uhr für die Wirtschaft der Stadt Zürich.



Um sich auf Bundesebene Gehör zu verschaffen, ist Zürich auf die Kooperation mit anderen Schweizer Städten angewiesen.

Impressum

Herausgeberin
Stadtentwicklung Zürich
Postfach, 8022 Zürich
stadt-zuerich.ch/stadtentwicklung
Mai 2021

Auflage
100 Exemplare, gedruckt auf Recy-Star
(100 % Altpapier ohne optische Aufheller)

Redaktionelle Bearbeitung
Stadtentwicklung Zürich

Druck
Printshop, Zürich

Bildrechte: Stadtentwicklung Zürich (S. 7, 33, 39),
jeffbanke / Can Stock Photo Inc. (S. 11),
decidim.org (S. 22/23), City of Milan (S. 34/35),
mddphot / Can Stock Photo Inc. (S. 43),

Gestaltung
Rüdiger Schlömer, Anna Wehrli, S/W Design, Zürich
www.s-w.design